

worden, und diese Personen haben sich dem Wert der Stoßkraft und der Propagandamöglichkeit des Wortes dann als Dadaisten eingefügt. — Sie gründeten in Berlin den Klub Dada, von dem unten die Rede sein soll. Die Herren von der Galerie Dada merkten offenbar, daß ihr Verdienst in keinem Verhältnis zu dem Erfolg des Dadaismus stand. Es war so weit gekommen, daß man sich die Bilder des Berliner Kunstmaklers Herwarth Walden (der seit langer Zeit mit abstrakten Kunsttheoremen Geschäfte machte), auslieh und sie den erstaunten Schweizer Dickköpfen als etwas Außerordentliches vorsetzte. In der Literatur verfolgte man primitive Tendenzen. Man las mittelalterliche Prosa, und Tzara machte sich den alten Bodenstedtschen Scherz, daß er selbstgedrechselte Negerverse als zufällig aufgefundene Reliquien einer Bantu- oder Winnetoukultur den wiederum sehr erstaunten Schweizern zum besten gab. Es war eine traurige Versammlung von Dadaisten. Eine *l'art pour l'art* Stimmung liegt über der Galerie Dada, wenn ich sie jetzt betrachte — das war ein Manikure-Salon der feinen Künste, wo die alten Damen hinter den Teetassen den Ausschlag gaben, die ihre schwindende Sexualkraft mit einer „Verrücktheit“ zu befeuern suchten. Die Galerie Dada war ein *Antichambre* des Ehrgeizes, wo die Anfänger im Schwindel der Kunst sich gewöhnen mußten, zu den Führern mit jenem Augenaufschlag aufzusehen, den man aus Werfelschen Gedichten lesen kann, wenn er Gott, Natur und Geist besingt. Die Galerie Dada war eine enge Küche literarischer Konventionen, in der man die Scham nicht empfindet, wenn man sein Leben lang nur unter dem Strich genannt wird. Die Herren waren alle international, von jener Liga des Geistes, die Europa im entscheidenden Moment so verhängnisvoll geworden ist, zwei dimensionale, planimetrische Menschen, die den notwendigen Ausgleich einer engen künstlerischen Betätigung nicht in ihren Fingerspitzen empfanden. Es hätte eine Möglichkeit